

## Bericht der Superintendentin zur Herbstsynode 2021 am 12.11.2021



Hohe Synode!

Das Berichtsjahr beginnt mit der Wahlsynode im letzten November und meiner Wiederwahl als Superintendentin hier im Kirchenkreis. Für mich bedeutete die erneute Bewerbung die endgültige berufliche Entscheidung für den Kirchenkreis Solingen. Jetzt, ein Jahr später, bin ich sicher, dass diese Entscheidung richtig war.

Für Sie, die Synodalen, bedeutete die große Zustimmung zu mir und meiner Amtsführung, die anstehenden kirchlichen Entwicklungsprozesse mit mir zusammen und unter meiner Leitung anpacken zu wollen. Ich hoffe, auch Sie sagen jetzt, ein Jahr später, dass diese Entscheidung richtig war.

Wir alle, Sie und ich, sind mitten drin in einer Zeit, in der sich lange selbstverständliche Rahmenbedingungen unserer Kirche-Seins in Solingen grundsätzlich verändern. Lasst uns diese Veränderungen in Loyalität zueinander und in verbindlicher Gemeinsamkeit gestalten, ohne Pathos und ohne Kleinmütigkeit, im Vertrauen darauf, dass Gott uns und die Kirche erhält und darum ohne Angst um uns selbst.

Im letzten Jahr endete mein Bericht mit den Worten: Es steht noch eine Menge aus! Und so ist im letzten Jahr ganz schön viel passiert, ich möchte das Jahr anhand von fünf Stichworten Revue passieren lassen: 1. Lockdown – 2. Planspiel – 3. Erntedank – 4. Türen auf – 5. KIRCHEnMORGEN.

Auf dem Handout können Sie den Gang mitverfolgen und überdies die Personalien des Jahres nachlesen.

### **1. Lockdown**

Im letzten Spätherbst folgte auf einen Lockdown-Light kurz vor Weihnachten ein harter Lockdown, der in verschiedenen Phasen bis nach Ostern andauerte. Diese Monate waren eine kirchlich, politisch und persönlich schwierige Zeit. Das erneute Aussetzen nahezu allen kirchlichen Live-Lebens tat weh. Die verschiedenen Formate, mit denen die gemeindliche, synodale und regionale Gemeinschaft aufrecht zu erhalten versucht wurde, kosteten Kraft, auch wenn und wo sie erfolgreich waren. Das Virus kam näher, plötzlich kannten alle einen, der daran schwer krank geworden oder gestorben war. Plötzlich kannten alle eine, die sich von Angehörigen nicht verabschieden konnte. Während der erste Lockdown im Frühjahr 2020 alle gleich unvorbereitet traf und darum erst einmal jede Reaktion in Ordnung war, schlugen wir uns im zweiten deutlich mehr mit Fragen von richtig und falsch und angemessenen Reaktionen herum, und das nicht nur freundlich. Der Winter tat ein Übriges. Die Corona-Politik im Land orientierte sich so deutlich an Wahlkämpfen, dass sie ins Zynische kippte. Regionale Initiativen wie das Solinger Schul- oder Testmodell kamen leider kaum zum Tragen. Die Frage der Impfreihenfolge wurde zum Stresstest der Gesellschaft.

Er wurde anstrengend, einander auszuhalten. Die meisten von uns waren erschöpft. Viele hatten Angst, um sich oder andere. Die Kommunikation wurde schwieriger und

aggressiver, auch, weil bei allen Chancen von Zoom die persönlichen Randgespräche und Begegnungen zu lange fehlten. Wir mussten uns einander zumuten, und das Weiterarbeiten an unseren kreiskirchlichen Aufgaben auch. Die Synode im März konnte auch unter diesen Bedingungen die Grundentscheidung für die Klingenkirche fällen: Wir bleiben in den Gemeinden selbstständig, schaffen aber verbindliche gemeinsame Schwerpunkte in Kirchenkreis und Stadt Solingen.

Diese Corona-Zeit bleibt nicht in den Kleidern stecken. Und auch, wenn wir durch die Entwicklung der letzten zwei Wochen wieder mittendrin sind, deuten wir die Folgen. Dafür sollten wir uns Zeit nehmen, nicht nur einmal und nicht nur einen Moment, sondern geordnet immer mal wieder.

Auch jetzt ist es anstrengend, einander auszuhalten. Weil die einen jetzt platt und müde sind vom Durchhalten, während die anderen durchstarten. Weil die einen einen Kairos für weitergehende Veränderung sehen und die anderen alles, was war, wieder aufbauen wollen. Mir ist es wichtig, dabei im Gespräch zu bleiben, und das nicht nur in der eigenen Gemeindeblase, sondern darüber hinaus. Dafür Raum zu bieten ist die Idee von KIRCHEnMORGEN, steckt im Klingenkirche-Prozess und in den Konventen, Nachbarschaftsgesprächen und persönlichen Treffen.

## 2. Planspiel

Unsere Frühjahrssynode im Juni haben wir für ein Planspiel „Klingenkirche 2030“ genutzt. In kleineren Gruppen haben wir versucht, mit Spielkarten für Personen und Gebäude Lösungen für die entscheidende Klingenkirchenfrage zu finden: „Wie kann – auf der Basis unserer Grundentscheidung und angesichts der weniger werdenden Hauptamtlichen - die Balance zwischen dem Angebot der Gemeinden und regionalen Schwerpunkten im Kirchenkreis aussehen?“ Gelungen ist vor allem eins: Die Aufgabe ist uns vom Kopf in Bauch und Herz gerutscht. Und wir haben verstanden: einfach weitermachen geht nicht. Wir haben aber auch erkannt: Die Lösung liegt nicht auf der Hand.

Bei uns ging es weiter mit der erweiterten KSV-Sitzung zur Prozessplanung im September, deren Ergebnisse wir morgen in einen Prozessplan umsetzen wollen.

Auch anderswo in unserer Kirche werden Texte und Projekte zur Zukunft der Kirche geschrieben, diskutiert, erprobt. In Wuppertal läuft ein Prozess der Pfarrstellenrahmenplanung flankiert von Foren zu Weggemeinschaft und Kirchenentwicklung. In Düsseldorf hat der Kirchenkreis ein Bürgergutachten zum Thema „Kirche in der Stadt“ in Auftrag gegeben. Die Kirchenkreise der „Bergischen Suppe“ beraten nach einer Pause von ein paar Jahren erneut und weitergehend über Kooperationen und Zusammenarbeit. Die Landessynode 2021 verabschiedete das Impulspapier „Lobbyistin der GOTT-Offenheit. Zum öffentlichen Auftrag und Auftreten einer Minderheitskirche“, ich habe daran maßgeblich mitgeschrieben und es in diesem Jahr in rund 15 Pfarrkonventen, Gruppen, Vorträgen etc. vorgestellt. Mit der „Lobbyistin“ plädieren wir dafür, „die sich verändernde öffentliche Rolle von Kirche theologisch orientiert, sozial sensibel und persönlich mutig und motiviert auszugestalten.“ (2) Ein wichtiger Akzent liegt dabei darauf, das Schrumpfen der Kirche nicht der Amtsführung der jetzigen Pfarrer:innengeneration anzulasten: Das Kleiner-Werden der Kirche ist im Kern kein Performance-Problem. Ein zweiter Akzent liegt darauf, sich als Kirche weiterhin an „alles Volk“ zu wenden, d.h. auf das Kleiner-Werden nicht mit dem Rückzug in die Wagenburg und

dem Verzicht auf öffentliche Kommunikation des Evangeliums für die ganze Gesellschaft zu reagieren.

Die Kirchenleitung um den neuen Präses Dr. Thorsten Latzel hat im Sommer ebenfalls ein Papier zur Zukunft der Kirche veröffentlicht, das Positionspapier E.K.i.R. 2030. Ausgehend von Veränderungswahrnehmungen formuliert die Kirchenleitung sieben Leitkriterien und schlägt eine Vielzahl konkreter Projekte vor, die durch exemplarisches Handeln Veränderung befördern sollen. Im Kern geht dieses Papier davon aus, dass wir in der Kirche kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem haben. Ich persönlich halte diesen Satz für gleichzeitig richtig und falsch. Richtig, weil es einfach stimmt, dass wir gern die Umsetzung scheuen und noch mal bei Adam und Eva anfangen, um Zeit zu gewinnen und Prozesse zu verzögern. Falsch darum, weil er suggeriert, als läge auf der Hand, was genau zu tun ist, und wir müssten es eben nur tun. Ich fürchte, da meldet sich der 15 Jahre alte Vorwurf aus der Zeit von „Kirche der Freiheit“ und „Wachsen gegen den Trend“ zurück, dass es der Kirche besser ginge, wenn nur die aktuelle Hauptamtlichengeneration nicht so schlecht wäre. Wo der auftaucht, möchte ich ihn entschieden zurückweisen. Er ist ein wohlfeiler Versuch, sich auf die Veränderungen, die an der Kirche geschehen und uns eben auch theologisch herausfordern, eben nicht persönlich verbindlich einzulassen. Mir ist es darum wichtig, das Kirchenleitungspapier in die Landessynode zu holen. Unser Kreissynodalvorstand wird sich damit beschäftigen, ebenso der Pfarrkonvent, und KIRCHEnMORGEN auch.

Zum Stichwort „Planspiel“ gehören neben Klingenkirche und den Zukunftspapieren auch unsere Erprobungsräume – wir haben drei davon im Kirchenkreis, und noch einige andere Initiativen, die praktisch auch Erprobungen sind: Da ist „Freiraum plus“ in Rupelrath, „Aufgeschlossen“ in Widdert, die werdende „Festkirche“ in Gräfrath/Ketzberg, der „kleine Segen“ für Schwangere und Neugeborene, die „Bauwerk“-Idee und das Bauprojekt in Merscheid, auch das „Schutzkonzept gegen sexuelle Gewalt“ als Teil einer sensibleren Kultur, die Weiterentwicklung unseres Diakonischen Werkes und der Verwaltung. Bei uns ist eine Menge in Bewegung.

Es gibt Gründe dafür, warum das alles jetzt geschieht: zum einen anstehende oder bewältigte Generationswechsel, so in Verwaltung und Diakonischem Werk. Zum anderen die weitgehend geschaffte Aufarbeitung der Umstellung auf Neues Kirchliches Finanzwesen (NKF) und die vollzogene Umsetzung der Verwaltungsstrukturreform. Und das Näherrücken von 2030 als der vorläufigen Zielzahl der Anpassung der Pfarrstellenzahlen sowie der Verrentung der Baby-Boomer und des damit verbundenen, erwarteten Rückgangs der Kirchensteuern. Schließlich: Die Perspektive, dass die Selbstständigkeit des Kirchenkreises an ihr Ende kommt.

In gewisser Weise ist es gut, dass so viel gleichzeitig in Bewegung ist – Wechselwirkungen können so gut aufgenommen werden, und Blockaden reduzieren sich. In vieler Weise ist es gut. Wir müssen nur aufpassen, uns nicht zu verschlucken an all diesen Prozessen. Wir dürfen sie nicht überlasten, wir müssen sie gut strukturieren, wir dürfen sie nicht theologisch überhöhen, und – und das halte ich für das Wichtigste – wir dürfen nicht in Perfektionismus verfallen und nicht versuchen, die ideale Kirche zu bauen. Wenn wir morgen über die Prozessplanung reden und die nächste Etappe anschieben, dürfen wir auch nicht zu viel wollen. Nicht alle Fragen beantworten, nicht alle Bereiche neu konzipieren, nicht alle Probleme lösen. Es reicht, wenn wir es in den nächsten zwei Jahren gemeinsam schaffen, für die wichtigsten Arbeitsbereiche einige

„solingenweit“ wirkende Stellen und Schwerpunkte zu etablieren. Und den Erprobungen, den offiziellen wie den nicht so benannten, Raum geben. Warum reicht das? Weil wir sowieso nicht fertig werden. „Klingenkirche“ ist im Kern kein Projekt, sondern unser Leben und das unserer Kirche. Und das geht immer weiter. Immer, wenn wir an „Klingenkirche“ eine Jahreszahl schreiben, erklären wir einen Teil davon zum Prozess und der soll auch fertig werden und ans Ende kommen. Aber auch danach geht „Klingenkirche“ weiter. Sie wird nicht fertig, und wir werden keinen Punkt, sachlich oder zeitlich, finden, an dem wir sagen können: So, jetzt sind wir mit den Kirchenentwicklungen fertig, jetzt haben wir Ruhe und machen etwas anderes. Darum meine ich: Wir müssen was tun, ja. Jetzt. Entschieden. Und: Wir dürfen nicht zu viel auf einmal wollen. Damit wir uns nicht verschlucken.

### 3. Erntedank

Die Baby-Boomer-Generation im Pfarramt wird alt. Auf einmal sind es für viele von uns hier im Kirchenkreis, für mich auch, keine zehn Jahre mehr bis zum Ruhestand. Unwillkürlich schleichen sich neue Gedanken ein: Was will ich noch schaffen? Wie soll ich all das, was ansteht, mit langsam schwindender Kraft schaffen? Hat sich die viele Arbeit gelohnt? War es das wert? Was von dem, was ich mir mal fürs Pfarramt erträumt habe, hat sich erfüllt? Wenn die letzten zehn Dienstjahre begonnen haben, ist klar, dass nicht noch einmal alles anders kommt. Dann müssen wir uns damit auseinandersetzen, dass wir das Kleiner-Werden und den Relevanz-Verlust von Kirche nicht aufhalten konnten mit unserer Arbeit, unserem Glauben, unserem persönlichen Einsatz. Das kränkt. Das tut weh. Die meisten von uns werden sich nicht vorgestellt oder eingebildet haben, im Alleingang den Gesamttrend umzukehren, aber die Erkenntnis, dass wir im Großen keinen Unterschied machten, ist trotzdem bitter. Es braucht Zeit, diese Gefühle und Fragen zuzulassen, und es braucht einen klaren Blick, um über all dem trotzdem die eigenen Erfolge sehen und feiern zu können. Das kann man schlecht allein für sich tun. Darum machen wir das zum Thema im Pastorkolleg des Pfarrkonventes im März. Natürlich ist das alles kein exklusives Pfarramts-Phänomen. Es trifft alle langjährig und lebenslang engagierten Mitarbeitenden, ob im Haupt- oder Ehrenamt. Darum möchte ich die Gemeinden und Gemeindegruppen herzlich bitten, für Fragen, ob es das wert war, oder Gefühle der Enttäuschung und des Frustes Raum zu schaffen, diese emotionale Gemengelage anzusprechen und gemeinsam damit umzugehen. Und hier, an dieser Stelle, möchte ich allen Mitarbeitenden herzlich und gründlich danken!!! Für ihre Kraft, ihren Durchhaltewillen, ihren Mut, immer wieder aufzustehen und weiterzumachen und dafür, dass sie ihr Leben mit der Kirche geteilt haben. Danke! Es hat sich gelohnt! Weil die Kirche nicht unser Projekt, sondern unser Leben ist, weil es nicht so sehr auf Erfolg, sondern auf Erfüllung ankommt. Sie alle haben die Kirche erfüllt mit Ihren Gaben, Ihrer Leidenschaft, Ihrer Bereitschaft anzupacken; Sie haben Gottes Kirche hier in Solingen mit Leben und Glauben gefüllt. Darum ist die Überschrift über diesen Abschnitt „Erntedank“. Weil es zu ernten gibt, weil es zu danken gibt, und weil es einen Reichtum gibt, hier bei uns, der sich nicht in Mitgliederzahlen und gesellschaftlicher Relevanz und Kirchensteuereinnahmen bemisst.

In diesem Jahr, im Juli, hat die Flutkatastrophe den Klimawandel vor unsere Haustüren gespült. Auf schreckliche Weise haben wir als Evangelische Kirche im Rheinland unsere Verwundbarkeit gespürt, in Unterburg, in der Kohlfurth, an der Ahr, in der Eifel. Zerstörung, Tod und Verzweiflung waren groß und ganz nah. Und die Hilfe und Unterstützung durch Notfallseelsorge, durch Geldspenden, durch ehrenamtliche Helfer:innen war groß, riesengroß. Die ökumenischen Partnerkirchen haben für die rheinische Kirche gesammelt und Geld zur Unterstützung geschickt. Mich hat das sehr angerührt, zu erleben, dass Solidarität und Ökumene keine Einbahnstraßen sind.

An einer Stelle möchte ich den Blick in die weite Ferne richten. Auf Afghanistan, den schlecht geplanten und überstürzten Abzug der westlichen Soldaten und die erschreckend schnelle Machtübernahme durch die Taliban. Mich hat erschüttert, wie schnell die Arbeit und die Hoffnungen aus 20 Jahren zerstört wurden. Mich hat erschüttert, wie bitter die Perspektiven einer jungen Generation, vor allem der Frauen aus dieser Generation, zerbrochen wurden. Und mich hat erschüttert, wie wenig unser Land denen die Treue hielt, die seine Mission unterstützt haben. Mir geht es nicht darum zu urteilen. Mir geht es auch hier um die Zerbrechlichkeit des Lebens, der Freiheit und dessen, was wir „Demokratie“ nennen. Dieser Herbst in Afghanistan hat gezeigt, wie wenig Freiheit und eine die Freiheit schützende Ordnung von selbst Bestand haben. Und wie wichtig es ist, dafür verbindlich einzustehen und zu kämpfen. Bei uns. Anderswo in der Welt. Auch aus christlichem Antrieb heraus.

Dass wir hier in Freiheit leben können, ist keine Ernte, die wir in Scheunen packen können oder auf Festplatten oder auf Konten. Diese Ernte verpflichtet zum Danken und zum Aussäen.

#### **4. Türen auf**

Das Motto unserer Reformationsgottesdienste beschreibt den Kirchenherbst des Jahres 2021: In der Nacht der Offenen Kirchen gingen die Türen auf, in den meisten Kirchen können wir wieder singen, mit der Ausstellung „Leben (an)nehmen“ und dem vielfältigen Begleitprogramm haben wir unser Veranstaltungsprogramm wieder aufgenommen. Wir waren draußen mit Fridays for Future, zum Kippa-Tag, mit den Andachten in Diakonischem Werk und Verwaltungshaus. Das Schöpfungsjahr im Kirchenkreis fragt nach verbindlicherem Engagement für eine gute Klimapolitik. Wir haben nicht mehr ewig Zeit, die Weichen für eine nachhaltigere und nicht mehr verbrauchsorientierte Wirtschaftspolitik zu stellen. In der Politik ist es wie bei uns: auch sie kommt schwer ins „Machen“, und da nicht auf der Hand liegt, was alles getan werden muss, werden Grundsatzdebatten benutzt, die ernsthaften Anfänge zu verträdeln. Es ist Zeit, dass wir uns öffnen, innerlich und äußerlich, für eine Transformation nicht nur der Kirche, sondern auch der Gesellschaft: Wie wollen wir gemeinsam in diesem Land leben? Wie sollen wir Kirche sein? Wie und wo finden wir Kriterien für ein „gutes Leben“? Immer wieder verbindet sich mit diesen Fragen die nach der Reihenfolge: Muss ich zuerst die ganze Antwort wissen, bevor ich etwas ändere? Oder muss ich einfach loslegen, und der Weg zeigt sich dann von selbst? Es ist leicht zu sagen, dass weder das eine noch das andere richtig sind, sondern dass sich Phasen der Reflexion und Aktion abwechseln und durchdringen müssen. Aber es ist manchmal schwer, den Mut zum Losgehen aufzubringen, wenn eben nicht alle Auswirkungen bekannt sind, und

die Versuchung liegt nahe, sich am Status quo festzuhalten. Das Verzögern erscheint wie die sicherere Bank gegenüber den Risiken neuer Wege. Es stimmt aber nicht. Wir können an vielen Punkten unserer jüngeren Kirchenkreisgeschichte ziemlich sicher sagen, dass früheres verbindliches Verändern besser gewesen wäre. Hätten wir den Kita-Verbund zehn Jahre früher gegründet, hätten wir sicher früher mehr Unterstützung der Stadt erreichen können. Hätten wir früher eine funktionierende Liegenschaftsabteilung gehabt, hätten wir weniger runtergerockte und verschimmelte Häuser verkaufen müssen. Hätten wir den Jugendprozess nicht mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern mit einem mutigen Wurf umgesetzt, so hätte wir die einzige städtisch geförderte Jugendleiterstelle nicht verlieren müssen. Ich sage das nicht, um Vorwürfe zu machen. Ich sage das, um uns vor Augen zu führen, dass Nichtstun verlockend ist, aber oft auch falsch. So wie wir selbst ist auch die Klingenkirche lebendig und darum immer in Veränderung. „Wer will, dass sie bleibt, darf nicht wollen, dass sie bleibt, wie sie ist.“

Darum plädiere ich heute sehr deutlich für den Mut, die Türen zu öffnen und hinauszu-gehen, loszugehen, Entscheidungen zu wagen. Wer, wenn nicht die Kirche des gnädigen Gottes, soll das tun?

## 5. KIRCHEnMORGEN

Aus einer kleinen Idee im Januar kurz vor der Landessynode entstand die Initiative KIRCHEnMORGEN, der außer dem Kirchenkreis Solingen die Nachbarkirchenkreise Wuppertal und Lennep angehören, dazu viele landeskirchliche Einrichtungen und Einzelpersonen. KIRCHEnMORGEN lädt ein zu einer Pfingstwerkstatt im Juni 2022, viele von Ihnen haben schon davon gehört oder machen mit. Näheres dazu werde ich morgen berichten.

Jetzt nur so viel: KIRCHEnMORGEN will Raum bieten für Ideen und Visionen einer Kirche von morgen, die aus der Interaktion und dem Zusammensein möglichst vieler verschiedener Menschen entstehen. KIRCHEnMORGEN bietet diesen Raum und dazu Impulse, Anregungen, Material – lebendig und wegweisend wird alles, was Pfingsten 2022 in Solingen geschieht, aber durch das, was die Teilnehmenden mitbringen an Wünschen, Wollen und Leidenschaft, an Wissen, Vorstellungen und Erfahrungen, an Energie, Lust und Kraft. KIRCHEnMORGEN ist ein weiterer Erprobungsraum hier bei uns im Kirchenkreis, und gleichzeitig ein großes Kirchenfest, das weit ausstrahlen will.

Die Zeit der Kirche ist, theologisch gesprochen, die Zeit zwischen Versöhnung und Erlösung. Zwischen der Versöhnung, die mit Jesu Leben, Sterben und Auferweckt-Werden geschehen ist, und der Erlösung der ganzen Schöpfung, auf die wir warten. Wer von uns Theologie studiert hat, hat das mal so gelernt. Mir ist es in diesem Jahr noch einmal wichtig geworden. Denn es bedeutet: Die Kirche ist nicht das Instrument der Erlösung, und wir Kirchenleute müssen, sollen und können nicht die Welt erlösen. „Erlösung“ ist nicht unsere Aufgabe. Überall, wo ich in diesem Bericht meine, wir müssten nicht alles auf einmal anpacken, nichts perfekt machen und nicht alles im Vorhinein wissen, steht diese Erkenntnis im Hintergrund: „Erlösung“ ist nicht unsere Aufgabe. Unsere Aufgabe ist es, zu hoffen. Genauer: Die radikale Hoffnung auf die kommende Erlösung in uns zu nähren, zu bezeugen und laut in der Welt weiterzuerzählen, sie groß zu machen in unserer Zeit und für sie einzustehen, wo die Macht des Faktischen

sie zu widerlegen scheint. Die Aufgabe der Kirche ist es, Ort dieser Hoffnung zu sein, und damit ist es unsere Aufgabe, unseren Mut zusammenzunehmen und diese radikale Hoffnung gegen den Augenschein lebendig zu erhalten, auf Gottes Wort hin. In dem, was wir tun, sollte diese Hoffnung erkennbar und wirksam werden.

Weil wir aus dieser Hoffnung leben und Kirche sind, heißt KIRCHEnMORGEN KIRCHEnMORGEN: Weil mit dieser Hoffnung, die mit Glauben und Liebe untrennbar verbunden ist, der Kirche ein neuer Morgen aufgehen wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!